

Einleitung

Florian Scherübl

1 Verabschiedungen der ›Postmoderne‹

Das Verhältnis von Literaturwissenschaft und Öffentlichkeit zur sogenannten ›Postmoderne‹ stellt heute erneut ein akutes Problem dar. Die Einordnung ›postmodernes Denken‹ wurde in den letzten Jahren so stark bemüht wie zuletzt wohl während der einschlägigen Debatten der 1980er Jahre. Unter Zuhilfenahme dieses und anderer Schlagworte wurden Theorie und Theoriesgeschichte der Geistes- und Literaturwissenschaften eng mit der zeitgenössischen Politik verbunden. Die Aufarbeitung von ›Theorie‹ als Gattung begann in der letzten Dekade zunächst als Generationengeschichte, wofür Philipp Felschs *Der lange Sommer der Theorie* das bekannteste Beispiel darstellt.¹ Darauf folgte in der zweiten Hälfte der 2010er Jahre eine Kritik, die man lange nicht mehr derart harsch vernommen hatte: *die ›Postmoderne‹* wurde mit einem ›postfaktischen Zeitalter‹ identifiziert, ›Theorie‹ für Auswüchse des politischen Populismus verantwortlich gemacht.² Seit 2016, dem Jahr

- 1 Vgl. Felsch, Philipp: *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München: C.H. Beck 2015; Raulff, Ulrich: *Wiedersehen mit den Siebzigern. Die wilden Jahre des Lesens*, Stuttgart: Klett-Cotta 2014; Stockhammer, Robert: 1967. Pop, Grammatologie und Politik, Paderborn: Fink 2017; Poppenberg, Gerhard: *Herbst der Theorie. Erinnerungen an die alte Gelehrtenrepublik Deutschland*, Berlin: Matthes & Seitz 2018.
- 2 Die Liste der seit 2016 in diese Richtung steuernden Beiträge ist uferlos. Vgl. nur exemplarisch: Hampe, Michael: *Katerstimmung bei den pubertären Theoretikern*, Zeit Online vom 15.12.2016, online unter: <https://www.zeit.de/2016/52/kulturwissenschaft-theorie-die-linke-donald-trump-postfaktisch-rechtspopulismus>; Kablitz, Andreas: *Wie die Theorie der Postmoderne zu einer Bedrohung des Rechtsstaats wurde*, Die Welt vom 15.10.2018, online unter: <https://www.welt.de/kultur/plus182071266/Postmoderne-Die-Theorie-die-uns-die-Fake-News-brachte.html>; Gabriel, Markus: *Wider die postmoderne Flucht vor den Tatsachen*, NZZ vom 19.6.2016, online un-

einer folgenreichen US-Wahl und dem britischen EU-Austrittsreferendum, waren es nicht zuletzt Geisteswissenschaftler*innen, welche ›Postmoderne‹ und einschlägige Synonyme wieder als Chiffre für Beliebigkeit, Relativismus, Irrationalismus und Wahrheitsindifferenz empfahlen. Ob als Epochen- oder Theoriesignatur wurde alles, was ferner unter dem Begriff lief, mit Gegen- aufklärung assoziiert, für ›alternative Fakten‹, ›Fake News‹, eine ›Post Truth‹- Politik verantwortlich gemacht. Die kritischen Theorien waren selbst in die Kritik geraten.

In den Literaturwissenschaften ließen sich Debatten um Stellenwert und Geltung kritisch-theoretischer Denkansätze, hier gemeinhin als ›Poststrukturalismus‹ oder ›Theorie‹ rubriziert, schon seit der Jahrtausendwende beobachten. Man hatte mit ihnen Schluss machen³, sie in neue Formen überführen⁴, sie historisieren⁵, sich auf vermeintlich robustere Praktiken zurückbesinnen oder ihre Errungenschaften revidieren wollen.⁶ Zudem wurde im Kontext des fünfzigjährigen Jubiläums des politisch bewegten Jahres 1968 in historischer Rückschau häufig bemerkt, dass es 68ff. dank philosophischer Strömungen aus Frankreich zwar zu einer Neuausrichtung gerade der Germanistik und Literaturwissenschaften gekommen sei⁷; zugleich schien man die fünfzigjährige Wiederkehr des annus mirabilis aber vielerorts nutzen zu

ter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/fuenf-jahre-neuer-realismus-wider-die-postmoderne-flucht-vor-den-tatsachen-ld.89931>. Siehe auch den Beitrag von Sebastian Ernst in diesem Band.

- 3 Eagleton, Terry: *After Theory*, New York: Basic Books 2003; Felski, Rita: *The Limits of Critique*, Chicago: The University of Chicago Press 2015.
- 4 Mario Grizelj/Oliver Jahraus (Hg.), *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, München: Wilhelm Fink 2011.
- 5 Zur allgemeinen Tendenz einer Historisierung von Theorie Hottner, Wolfgang: »Theorieübersetzungsgeschichte. Versuch einer Annäherung«, in: Wolfgang Hottner (Hg.): *Theorieübersetzungsgeschichte. Deutsch-französischer und transatlantischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*, Berlin: J.B. Metzler 2021; Geisenhanslücke, Achim: *Textkulturen. Literaturtheorie nach dem Ende der Theorie*, Paderborn: Fink 2015.
- 6 Maximilian Benz/Gideon Stiening (Hg.), *Nach der Kulturgeschichte. Perspektiven einer neuen Ideen- und Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Berlin/Boston: De Gruyter 2022.
- 7 Vor diesem Hintergrund scheint es kein Zufall zu sein, dass zwei literaturwissenschaftliche Sammelbände zu 1968 Literatur- und Zeitgeschichte in einem Atem nennen oder Roland Barthes' Begriff der Schreibweise an die Jahreszahl binden. Vgl. Clemens Kammler/Marcus Engels/Ulrike Preußner (Hg.): *Achtundsechzig. Beiträge zur Literatur- und Zeitgeschichte*, Duisburg: Universitäts-Verlag Rhein-Ruhr 2019; Peter Brandes (Hg.): *Schreibweisen der Kritik. Eine Topographie von 1968*, Paderborn: Brill Wilhelm

wollen, um die endgültige Trennung von den letzten Restbeständen dieses Denkens zu besiegeln.⁸ Für die unterschiedlichen, sanften bis feindseligen Ausgestaltungen, die dieser Kehraus annahm, schlägt der vorliegende Band den Begriff der Verabschiedungen vor – im Plural, denn von ihnen gibt es viele. In Anführungszeichen setzt sein Titel ›Postmoderne‹, um die Dehnbarkeit und Ungesicherheit des dabei verabschiedeten Begriffs und des von ihm vermeinten Gegenstandes (wenn es denn *einer* ist) zu betonen. ›Postmoderne‹ und seine Synonyme (wenn sie denn einfache solche sind) finden sich daher auf den Seiten dieses Vorworts durchgehend mit einem terminologischen Vorbehalt versehen, den die Einklammerung typografisch verdeutlicht. Ein Grund für diesen Vorbehalt ist das begriffliche Ausfasern des Postmodernen, seiner Begriffsanalogien und des von ihnen unter wechselnden Namen Bezeichneten. Das soll gleich noch zur Sprache kommen.

Gerade in den kritischeren Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ schienen sich verschiedenste Motive, Strömungen und Machtkämpfe innerhalb und außerhalb des akademischen Feldes zu verdichten. Auf die dabei begegnenden Strategien, Argumente, wissenschaftlichen Praktiken und Topoi fokussieren die in diesem Band versammelten Beiträge. Die Erforschung von Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ lässt sich dabei grob an den Berührungspunkten von Philosophie, Kultursoziologie, literaturwissenschaftlicher Praxeologie, vor allem aber Theorie- und Fachgeschichte situieren. Ansetzend bei Fremdzuschreibungen, Kritiken oder unbilligen Deutungen als Verabschiedungsformen, führen die folgenden Aufsätze auf einen Punkt hin, an dem sich geisteswissenschaftliche Theoriebildung als untrennbar von fach- und feldspezifischen Konflikten erweist.

2 Ein theoriegeschichtliches Forschungsfeld

Bei einer Untersuchung der Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ handelt es sich also nicht nur darum, gerade noch rezente Umbrüche in der Fachgeschichte nachzuzeichnen, verzerrte Fremdbestimmungen von Theorien und schiefe Argumente zu korrigieren oder gar ein intellektuelles Gegenfeuer als

Fink 2020. Siehe auch die Beiträge von Achim Geisenhanslüke und Ruth Signer in diesem Band.

8 Das hierbei vorherrschende Schlagwort der Theoriemüdigkeit behandelt der Beitrag von Adrian Robanus in diesem Band.

Antwort auf eine massenmediale Kanonade abzuschießen. Die hier versammelten Aufsätze gehen stattdessen davon aus, dass aus einer Untersuchung jener Verabschiedungen positive Einsichten sowohl für die Praxeologie wie für die Theoriegeschichte der Philologien – vielleicht auch: der Geisteswissenschaften überhaupt – seit den 1960er Jahren zu gewinnen sind. An der kritischen Fremdbestimmung lassen sich zudem womöglich Probleme für jede Aufarbeitung von Theorieschulen und Denkweisen verdeutlichen, die erst post festum auf den Begriff gebracht werden. Hierzu lassen sich drei Punkte festhalten.

Erstens geht in den Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ ein Variieren der Überbegriffe stark mit dem der vermeinten Gegenstände einher. Das betrifft nicht nur den Sachverhalt, wer nun als ›Postmoderne*r‹ oder ›Poststrukturalist*in‹, als ›Theorietheoretiker*in‹ oder ›Panfiktionalist*in‹ identifiziert wird und wer nicht. Unterschiedliche Begrifflichkeiten verweisen auf unterschiedliche Modellierungen und Perspektivierungen ihres Gegenstandes. Eine jüngere amerikanische Diskussion wurde kürzlich um den Begriff der Kritik geführt, von Schlagworten wie *Postcritique* und *New Sincerity* bestimmt. In ihr stand der kritische Gestus von Theorien zur Debatte.⁹ In Deutschland schrieb man die letzten zwanzig Jahre in der Fiktionalitätstheorie gegen ›Panfiktionalismus‹, in der Hermeneutik gegen die Kulturwissenschaften und den *linguistic turn* an; und doch bezog man sich oft auf dieselben Theoretiker*innen, die unter dem jeweiligen Begriff zu anderen wurden.¹⁰ In den diversen Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ tritt die Funktion der Begriffspolitik besonders deutlich hervor.

Zweitens verweist diese Vielgestaltigkeit in der Bezugnahme den Begriffsgebrauch auf die unterschiedlichen Ursprungskontexte, auf Forschungsgebiete und akademische Felder zurück sowie auf die in ihnen herrschenden Konfliktlinien. Zeichnen sich die entsprechenden Kontexte durch unterschiedliche Geschichten, Forschungstraditionen und theoretische Abgrenzungen aus, so sind die Aufnahme wie die Abstoßung, das Verständnis

9 R. Felski: *The Limits of Critique*; Elizabeth S. Anker/Rita Felski (Hg.): *Critique and Postcritique*, Durham: Duke UP 2017; T. Eagleton: *After Theory*. Siehe hierfür auch die Beiträge von Jonas Teupert und Fabian Eggers in diesem Band.

10 Vgl. Kablitz, Andreas, »Die Geburt der Kulturwissenschaft aus dem Geist des linguistic turn«, in: Benz/Stiening, *Nach der Kulturgeschichte* (2022). Siehe auch die Beiträge von mir und Anatol Heller in diesem Band.

wie der Gebrauch importierter Theoriebestände von diesen betroffen.¹¹ Die US-Humanities der 1990er, die Bundesrepublik der 1980er und das Pariser Intellektuellenmilieu der 1960er Jahre haben so begrifflich durchaus unterschiedliche ›Postmodernen‹ und ihnen zugehörige Ismen ausgebildet. Darum ist aber womöglich keine der im Angebot stehenden Rubrizierungen als neutraler Term für das Projekt einer reflektierten Theoriegeschichte einfach so voranzusetzen.¹²

Drittens lauert aufgrund dieser Auslegung, die stark lokal und perspektivisch geprägt ist, die irreführende Handhabung selbstverständlich scheinender Allgemeinbegriffe gerade dort, wo unter ihnen teils hochgradig diverse Theorien subsumiert werden. Deren Heterogenität verschwindet oft hinter Ismen, die singuläre Denkstile auf Theorieschulen reduzieren. Kleinste gemeinsame Nenner werden gesucht und dabei allzu oft arbiträr bestimmt. Dadurch ist heute aber keineswegs mehr klar, was inflationär bemühte Diskurspielmarken wie ›Postmoderne‹, ›Poststrukturalismus‹ und andere überhaupt noch sagen wollen. Und doch kann man offensichtlich nicht auf sie verzichten.

Eine Untersuchung der Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ zielt so darauf ab, die theoretische Arbeit hinter der Formation begrifflicher Einordnungen sichtbar zu machen. Diese tritt just da besonders klar zutage, wo bestimmte Vorstellungen des Gegenstandes konturiert, generiert oder hervorgehoben werden müssen, um gegen ihn argumentieren zu können. Vom begrifflichen Ausfasern, auf das Begriffe wie ›Theorie‹, ›Postmoderne‹, ›Poststrukturalismus‹ verweisen, lässt sich so vielleicht zur Neuerwägung der Theorien selbst gelangen, die hinter den Begriffen zu verschwinden drohen. Einen solchen Neuzugang hat die historische Rückschau, und nicht nur jene auf den langen Sommer der Theorie, zuletzt durchaus angestreut.¹³ Allerdings lässt sich fragen, ob selbst wertneutral verstandene Reden von einem ›Poststrukturalismus‹ – dessen Name genau *eine* genealogische Linie hervorhebt – nicht schon zu sehr die bemerkenswerte Heterogenese aus verschiedenen Disziplinen verschleiert, die im französischen akademischen

11 Vgl. Bourdieu, Pierre: *Homo academicus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988. Siehe auch den Aufsatz von Patricia Gwozdz in diesem Band.

12 Dass es Momente gibt, die Postmoderne dennoch als Epochensignatur vertretbar erscheinen lassen, argumentiert der Aufsatz von Lutz Hieber in diesem Band.

13 So Birnstiel, Klaus: *Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand. Eine kurze Geschichte des Poststrukturalismus*, Paderborn: Fink 2016

Feld seinerzeit einflussreich waren im Initiationsmoment eines neuen, eklektizistischen Denkstils. Man stieß sich damals eben nicht allein vom Strukturalismus ab, sondern bezog sich genauso auf die Phänomenologie Husserls und Heideggers, auf Semiologie und Linguistik (und hier nicht nur Saussure, sondern auch Guillaume, Hjelmslev, Benveniste, Jakobson, Greimas), auf die diversen Spielformen der Psychoanalyse, den über Jean Wahl nach Frankreich vermittelten Pragmatismus oder die Ethnologie eines Marcel Mauss und Lévi-Strauss. Derlei Konstellationen wäre theoriegeschichtlich nachzugehen, ohne den eingespielten, aber allzu oft unscharfen Ordnungskategorien zu viel Vertrauen vorzuschießen.

Eine Untersuchung von Verabschiedungen der ›Postmoderne‹, die es mit Rezeptionsphänomenen und Bezugsweisen zu tun hat, könnte vielleicht einer neuen theoriehistorischen Annäherung vorausgehen. Denn es bleibt nach wie vor zu klären, auch und gerade für die Philologien, was diese Explosion des Denkens, die vom Frankreich der 1960er Jahre ausging, jenseits seiner bisherigen Rezeptionsformen war.¹⁴

3 Politische Implikaturen: Ein Denken nach 1968

Gibt es eine Konstante, welche die diversen Auffassungen der ›Postmoderne‹ durchzieht, dürfte sie im zeitgeschichtlichen Index liegen. Das sogenannte postmoderne Denken, damit aber auch jede seiner Verabschiedungen, kommt immer wieder auf die 1960er Jahre und ihre politischen Folgen zurück. Diese waren ihrerzeit auch in den Geisteswissenschaften spürbar. Konstatierte Michel Foucault 1966 mit dem ›Tod des Menschen‹ in *Die Ordnung der Dinge* eine »sukzessive Loslösung humanwissenschaftlicher Forschung vom Menschen als Grundlagenkategorie«¹⁵, so brachte Friedrich Kittler das für die deutschen Geisteswissenschaften einst auf die griffige Formel der

14 Eine solche Neuerwägung findet zeitgenössisch auch außerhalb der Literaturwissenschaften statt. Vgl. exemplarisch Schnell, Alexander: Der frühe Derrida und die Phänomenologie. Eine Vorlesung, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2021. Schnells Augenmerk auf den phänomenologischen Derrida dürfte auch für die Philologie aufschlussreich sein, holt sie Derrida doch aus der nominalistischen Ecke, in die ihn Reduktionen der Dekonstruktion auf eine strukturalistisch inspirierte Sprachphilosophie und Anti-Hermeneutik bis heute stellen.

15 Krämer, Sybille: Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität, Berlin: Suhrkamp 2008, S. 353.

»Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften«.¹⁶ Wie Jürgen Trabant schon vor zwanzig Jahren bemerkt hat, lässt sich die Ranküne wider das postmoderne Denken zu nicht geringen Teilen auch als Reaktion auf ein *pensée de soixante-huit*, seine politischen, sozialen und wissenschaftlichen Konsequenzen auffassen.¹⁷ Eine solche Perspektive erlaubt es, einen politischen Spieleinsatz aufzudecken, der von den meisten Verabschiedungs-Debatten und Frontalkritiken ausgeblendet wird. Der Abschied von den wilden Jahren des Lesens oder vom langen Sommer der Theorie mündete nicht zufällig in die Aufarbeitung der politisch bewegten Jahre um und nach 1968.¹⁸ Hier zeigte sich, dass das Verhalten zu ›Theorie‹ und ›Postmoderne‹ selten von impliziten wie ausdrücklichen Selbstpositionierungen Forschender zu diesen politischen Umbruchsdaten frei war. Auf ihr Verhältnis hierzu wären noch die heutigen Revisionen in den Geisteswissenschaften zu befragen. Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ lassen sich so auch als Reaktionen auf Veränderungen lesen, welche die Literaturwissenschaften und insbesondere die Germanistik seit den 1960er Jahren durchliefen.

Auf die hieraus sich ergebende Unmöglichkeit, Theorie und Politik eindeutig zu trennen, hat Philipp Felsch hingewiesen: »Als unvorhersehbarer Riss im historischen Kontinuum lebt die Revolution als ästhetische Vorstellung fort.«¹⁹ Felsch verweist damit allerdings die Frage nach ihren politischen Implikationen und Wirkungen rein an jene Theorien, die auch mit einem revolutionären oder einem politischen Anspruch angetreten sind: ihre »Vorstellungen müssen sich immer die Frage gefallen lassen, ob sie die Rolle eines Instruments oder eines Ersatzes für politische Veränderung spielen. Auch der Theorie bleibt diese Frage heute nicht erspart.«²⁰ Was Felsch hier ›Theorie‹ nennt und als eigenständige Gattung verstanden wissen will, stellt in dieser Form bereits selbst ein Rezeptionsphänomen dar, das unterschiedlich modelliert werden kann. Zugleich ist aber das Fortleben von »Revolution« und »Gegenrevolution«, um in Felschs Diktion zu bleiben, eine Problematik, die

16 Friedrich A. Kittler (Hg.), *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften: Programme des Poststrukturalismus*, Paderborn: Schöningh 1980.

17 Vgl. Trabant, Jürgen: *Der gallische Herkules. Über Sprache und Politik in Frankreich und Deutschland*, Tübingen/Basel: Francke 2002, S. 228-243.

18 R. Stockhammer: 1967; G. Poppenberg: *Herbst der Theorie*. Siehe auch die Beiträge von Achim Geisenhanslüke und Ruth Signer in diesem Band.

19 Felsch, Philipp: »Für eine Gattungsgeschichte der Theorie«, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2016), S. 124.

20 Ebd.

von der Weise der Aufnahme und des Umgangs mit Theorien genuin nicht zu trennen sein dürfte.

Von hier aus lässt sich dann auch nach den verdeckten politischen Konsequenzen, Signaturen und Konnotationen fragen, die sich in Theorie-Alternativen von Neo-Hermeneutik bis Fiktionalitätstheorie, von *New Sincerity* bis Postkritik ankündigen.²¹ Überhaupt schwebt der Modus der Begriffsarbeit, also *wie* literaturwissenschaftliche Untersuchungsgegenstände theoretisch begriffen werden und welche Zuschreibungen und Ansprüche an eine als ›Text‹, ›Werk‹ oder ›Medium‹ gefasste Literatur von der theoretischen Grundlegung aus jeweils ergehen, nicht im luftleeren Raum. Eine oft präreflexive Praxis, die umso wirkungsvoller sein kann, da sie im Dunkeln verbleibt, lässt sich bereits als Ausdruck einer nicht objektivierten, in Theorie und Wissenschaft aber je schon operativen Politik begreifen.²² Aus den Theorien, die immer auch kritisch sein wollten, muss so die Einsicht gerettet werden, dass literaturwissenschaftliche Begriffsarbeit nie gänzlich apolitisch ist, so wertneutral und theoriefern – manchmal vielleicht nur unreflektiert – sie auch daher kommt.²³

Hierbei dürfte nichts anderes auf dem Spiel stehen als das Erbe der 1960er Jahre in den Geisteswissenschaften.

-
- 21 So thematisiert Fabian Eggers in seinem Beitrag zu diesem Band die Passfähigkeit von Postkritik zur Literatur der *New Sincerity* und beider zu den Tendenzen des von Chiappello und Boltanski beschriebenen Neuen Geistes des Kapitalismus.
 - 22 Vgl. Bourdieu, Pierre: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 99-104.
 - 23 Um nicht missverstanden zu werden: Fern davon, sich auf irgendwelche politischen Programme zu verpflichten, besitzt schon eine grundlegende forschungslogische Entscheidung wie die zwischen methodischer Orthodoxie und Offenheit/Pluralität der Methodenwahl (wie letztere gerade die auf Theorie fußenden, kulturwissenschaftlichen Forschungen der letzten Jahrzehnte gekennzeichnet hat) eine mehr als nur wissenschaftliche Dimension. Politisch sind solche Grundentscheidungen in theoretischen Dingen dahingehend, dass sie je schon Beurteilungs- und Bewertungskriterien wissenschaftlicher Arbeit implizieren. Vgl. hierzu exemplarisch für sein Gebiet die Beobachtungen Francisco Varelas: Varela, Francisco J.: *Kognitionswissenschaft-Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990, S. 20 sowie grundsätzlich Stengers, Isabelle: *Pour en finir avec la tolérance. Cosmopolitiques VII*, Paris : La Découverte/Les Empêcheurs de penser en rond 1997.

4 Zusammensetzung des Bandes

Den hier nur grob angedeuteten Momenten sollte in einem Workshop nachgegangen werden, der für Juni 2020 als Veranstaltung des PhD-Net *Das Wissen der Literatur* an der Humboldt-Universität zu Berlin angesetzt war. Aufgrund der Covid 19-Pandemie wich man ins Sammelbandformat aus. Ursprünglich sollte der Diskussionsschwerpunkt auf dem Ende des langen Sommers der Theorie²⁴ und dem medialen ›Postmoderne‹-Bashing der letzten Jahre liegen. Wie sich in den Beiträgen allerdings bald abzeichnete, erstreckte sich das Feld der Verabschiedungen längst weiter, so dass der Untertitel des Bandes nur die äußersten Verläufe eines komplexeren Koordinatennetzes nennt. Da sich hier eine über die Literaturwissenschaften hinausweisende Problematik ankündigte, wurden auch instruktive Beiträge aus Nachbarwissenschaften wie Philosophie und Soziologie berücksichtigt. Angesichts der in dieser Einleitung angedeuteten Schwierigkeiten, vor welche das begriffliche Ausfasern des Postmodernen stellt, wurde es den Autor*innen selbst überlassen, in welcher Form sie auf die im Angebot stehenden Begriffe wie ›Postmoderne‹ oder ›Theorie‹ referieren wollten: ob sie diese etwa in Anführungszeichen gebrauchen mochten (um auf diese Weise etwa eine Distanzierung auszudrücken) oder sie als gültige Beschreibungen übernehmen.

In seinem materialreichen Eröffnungsbeitrag wirft **Adrian Robanus** einen Blick auf die Verabschiedungsdebatten im deutschsprachigen Raum. Als deren Begründung begegnet immer wieder der Begriff Theoriemüdigkeit. Robanus geht den verschiedenen Bezugnahmen auf diesen Term nach und rekonstruiert, wie Theoriemüdigkeit nach und nach zum Topos werden konnte. Dabei fällt vor allem auf, wie sich die unterschiedlichsten Schlüsse aus dieser Diagnose ziehen lassen und die gegenläufigsten Forschungsprogramme als Konsequenz aus ihr ergeben. Damit scheint der Topos für die literaturwissenschaftliche *scientific community* heute eine wichtige strategische und argumentative Funktion für die Begründung neuer Forschungsvorhaben zu erfüllen.

Auf die englischsprachige Diskussion um Postkritik und *New Sincerity* fokussiert **Fabian Eggers**. Beide Strömungen verabschieden die kritische Dimension etablierter Theorien zugunsten anderer Umgangsweisen mit Literatur. Indem die Rezipient*innen, ihre Rolle und ihre Befindlichkeiten

24 Vgl. dafür aber auch die Debattenbeiträge in: Zeitschrift für Kulturwissenschaft 1 (2016), S. 119-146.

beim Lesen von Literatur aufgewertet werden, verschwindet darüber zugleich ein theoretischer Kritikanspruch. Hierbei stellt sich die Frage, inwiefern ein auf Emotionen fokussiertes Forschungsparadigma und eine zeitgenössische, autofiktionale Literatur, die verstärkt Identifikationsangebote macht, nicht längst ein Konvergenzverhältnis eingehen, das seinerseits kritisch analysiert werden müsste.

Achim Geisenhanslüke beleuchtet die Historisierung von Theorien unter dem Begriff *linguistic turn*, wie er in jüngeren Auseinandersetzungen mit dem Jahr 1968 neuverhandelt wurde. War nicht 1966 das annus mirabilis des Strukturalismus? Zudem legt Geisenhanslüke den Fokus auf etwas, das im neueren Streit um Literaturtheorien meist übersehen wurde, den Anspruch einer politischen Dimension literarischer Kritik. Dieser lässt sich sowohl an Foucaults Konzept des Gegendiskurses als auch an Pierre Machereys Theorie literarischer Produktion hervorkehren. Das Erbe der literaturtheoretischen 1960er Jahre, das nicht einfach aufgegeben werden kann, deutet sich so vor allem in einem anspruchsvollen Begriff der Literatur an.

Ebenfalls ausgehend von den 1960er Jahren bestimmt **Ruth Signer** ›Theorie‹, in deren Auffassung als Gattung sie Philipp Felsch folgt. Das Augenmerk liegt dabei auf der Tendenz der Ästhetisierung, die dem theoretischen Genre seit den 1960er Jahren anhaftet. Signer geht hierfür zurück auf die politischen Diskussionen, die zu dieser Zeit um ein ›Ende der Literatur‹ geführt wurden. Die Ästhetisierung von Theorien konstituierte damals einen neuen Rezeptionsmodus. An Vorwürfe, die heute von einer Verbindung von ›Theorie‹ und ›Post Truth‹-Phänomenen ausgehen, lässt sich die Frage stellen, ob sie nicht die Ästhetisierung von Theorie mit derjenigen von Politik verwechseln. Statt um die Erschaffung täuschender Halbwahrheiten ging es ästhetischen Theorien um die Erschaffung neuer Wahrnehmungsmodi.

Mit dem Beitrag von **Jonas Teupert** beginnt eine Reihe von Aufsätzen, die sich auch stärker um Er widerungen auf einige einflussreiche Verabschiedungen der ›Postmoderne‹ bemühen. Als Ansatzpunkt dient bei Teupert zunächst Bruno Latours *Has Critique run out of steam?*, ein Text der als Verabschiedung postmoderner Denkansätze gelesen werden konnte. Dabei weist er auf die Krise eines Paradigmas hin, das seit der Kritischen Theorie Konjunktur besaß. Wie ließe dieses sich in einem Zeitalter nach der Kritik erneuern? Neben Latours eigenen Ausführungen der letzten Jahre hält hier auch Judith Butlers Aktualisierung des Kritikbegriffs von Marx ungesehene Potenziale bereit. Auf beide Ansätze könnte eine (post-)postmoderne Kritikkultur zurückgreifen.

Florian Scherübl wendet sich literaturwissenschaftlichen Theorien fiktionaler Welten zu, die auf der Basis logisch-semantischer Referenztheorien ›Poststrukturalismus‹ als ›Panfiktionalismus‹ kritisieren. Wo solche Welttheorien gleich noch das ›postfaktische Zeitalter‹ erklären wollen, zeigt sich bei genauer Betrachtung ihre eigene Insuffizienz – und dass die als panfiktional eskamotierten Theorien hier womöglich die besseren Erklärungsansätze bieten.

Ausgehend von der Herausgeberfiktion in David Foster Wallaces Roman *The Pale King*, nähert sich der Beitrag von **Anatol Heller** der ›Postmoderne‹-Kritik, wie sie in Autorschaftsdebatten seit 2000 zu beobachten war. Forschungszusammenhänge, die eine ›Rückkehr des Autors‹ forderten, bezogen hier meist gegen den ›Tod des Autors‹ Stellung, wie er angeblich den Kern poststrukturalistischer Autorschaftsmodelle bilden würde. Hieraus ergeben sich Analogien zur Postkritik, die ihrerseits auf ein starkes Autorschaftsverständnis angewiesen ist, nun allerdings um Autor*innen in Netzwerkzusammenhänge zu stellen. Dabei scheint die Verabschiedung von ›Theorie‹ in beiden Fällen fragwürdig, wenn man sie mit dem von ihr erbrachten textanalytischen Mehrwert konfrontiert.

Mit dem Beitrag von **Patricia Gwozdz** hebt eine letzte Abteilung von Aufsätzen an, die auf soziologische Hintergründe, gesellschaftliche Rahmenbedingungen und philosophische Voraussetzungen der Reden und Kritiken der ›Postmoderne‹ reflektieren. Gwozdz zeigt etwa, wie der anhaltende Unfrieden der sogenannten *Science Wars* auf Transformationen des Sachbuchmarktes zurückgeführt werden kann. Die Stilisierung von Akteur*innen aus den Naturwissenschaften zu Populärphilosoph*innen leistet dabei der Ersetzung von kultur- durch naturwissenschaftliche Erklärungsansätze und Autor*innen Vorschub. In diesem Kontext dienen Kritiken der ›Postmoderne‹ längst auch als Vermarktungsstrategie für populärwissenschaftliche Publikationen. Hieraus lassen sich Konsequenzen für eine künftige Wissenschaftskommunikation in den Humanities ableiten.

Am postmodernekritischen Diskurs in den Massenmedien nach 2016 setzt der Beitrag von **Sebastian Ernst** an. Er begreift die Kritiken dabei als Abwehrreaktionen, welche nach wie vor auf die Verunsicherungen durch einen philosophischen Konstruktivismus erfolgen. ›Postmoderne‹ gilt ihm dabei auch als Synonym für konstruktivistische Theoriebildung. Wird der Konstruktivismus als Zumutung und Belastung empfunden, so weil seine ethischen Implikationen oft missdeutet oder falsch entfaltet werden. Es lassen sich aber in ethi-

scher Hinsicht aus ihnen weit positivere Schlüsse ziehen, als man gemeinhin annimmt.

Lutz Hiebers Beitrag beschließt den Band aus kunstsoziologischer Perspektive. Er rekapituliert einige kulturelle Konstituenten, die ›Postmoderne‹ als Epochensignatur erscheinen lassen konnten. Sein Aufsatz plädiert dabei für eine Sicht postmoderner Phänomene als Erzeugnisse der amerikanischen Kultur, gerade der *Counterculture* der 1960er Jahre und sondiert einige der dafür charakteristischen Phänomene. Auf diese Weise ließen sich auch die grundlegenden Vorbehalte verdeutlichen, die dem Begriff ›Postmoderne‹ bei seinem Eintritt in die deutsche Öffentlichkeit entgegenschlugen.

Allen Beitragenden sei an dieser Stelle nochmals herzlich für ihre Arbeit und die Bereitschaft zum Austausch gedankt – auch für die große Geduld, die sie zwischen der ersten Ausschreibung des Workshops und dem Erscheinen des Bandes bewiesen haben. Besonderer Dank gilt Klaus Wiehl, der die Veröffentlichung als Koordinator des PhD-Nets Das Wissen der Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin entscheidend angeregt hat. Sein Nachfolger Robert Loth stand mir genauso wie er mit Rat und Tat zur Seite. Überhaupt danke ich den Mitgliedern des PhD-Net und des thematischen Netzwerks Literatur-Wissen-Medien für ihr hilfreiches Feedback, besonders Jasmin Köhler für ihre Anmerkungen. Die Finanzierung wurde großzügig mit Mitteln des DAAD unterstützt.